

Literaturbesprechung: Imbke Behnken und Jana Mikota (Hg.): Gemeinsam an der Familiengeschichte arbeiten. Texte und Erfahrungen aus Erinnerungswerkstätten

Franke, Renate

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Franke, R. (2009). Literaturbesprechung: Imbke Behnken und Jana Mikota (Hg.): Gemeinsam an der Familiengeschichte arbeiten. Texte und Erfahrungen aus Erinnerungswerkstätten. [Rezension des Buches *Gemeinsam an der Familiengeschichte arbeiten : Texte und Erfahrungen aus Erinnerungswerkstätten ; mit Bild- und Tonmaterialien auf CD-ROM*, hrsg. von I. Behnken, & J. Mikota]. *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 22(2), 314-317. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-336824>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Imbke Behnken und Jana Mikota (Hg.): Gemeinsam an der Familiengeschichte arbeiten. Texte und Erfahrungen aus Erinnerungswerkstätten mit Bild- und Tonmaterialien auf CD-Rom. Weinheim und München: Juventa Verlag 2008, 240 Seiten, € 26,-

Ende der 1990er Jahre, gut fünfzig Jahre nach der zivilisatorischen Katastrophe des Zweiten Weltkrieges, kam mit Macht das Thema der traumatisierten Kriegskinder zum Vorschein. So lange brauchte es, um Traumata und ihre Spätfolgen in einem bewussten Zusammenhang zu sehen; so lange brauchte es aber auch, dieses Thema in einen öffentlichen Dialog zu bringen.

Vor zehn Jahren gab die Evangelische Akademie Bad Boll eine Resolution heraus: „Eine bislang unbekannte Zahl von Deutschen, die im 2. Weltkrieg Kinder waren, leidet an plötzlich aufbrechenden Spätfolgen dieses Krieges. Es sind Kriegskinder, die ungewöhnlich schweres Leid auf der Flucht oder bei Bombenangriffen durchgemacht haben und bis heute keine echte Chance bekommen haben, diese Traumatisierungen aufzuarbeiten. Bei Eintritt in den Ruhestand, Krankheit oder Verlusten von engen Angehörigen bricht diese durch das Berufsleben in Schach gehaltene seelische Problematik häufig mit aller Schärfe hervor.“

Manchmal sind diese Aufarbeitung und der Prozess der bewussten Integration in die eigene Biographie nur mit Therapie möglich. Es gibt noch einen anderen Weg, mit der Last der Erinnerung umzugehen, das Sich-Erinnern überhaupt erst zuzulassen und zu kultivieren: Es gibt Erinnerungswerkstätten – „eine konzeptionelle Antwort auf den Aufbruch einer vergessenen Generation“ – so Jürgen Zinnecker in der vorgestellten Textsammlung.

„Die Studiengruppe ‚Kinder des Weltkrieges‘ am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen nimmt sich in Kooperation mit dem Siegener Zentrum für Kindheits-, Jugend- und Biographieforschung an der Universität Siegen (SiZe) seit einigen Jahren der Kinder der Kriegs- und Nachkriegszeit an.“ (11) Von besonderem Interesse ist die Beziehung zwischen den vielfältigen Kindheitserfahrungen in dieser Zeit und deren Bedeutung „für die weitere individuelle und generationale Lebensgeschichte“.

Erinnerungswerkstätten, wie sie jeweils 2005 in Essen und Siegen gegründet wurden, bieten Raum für individuelle und kollektive Erinnerungsarbeit auf der Grundlage von Konzepten biographischer Arbeitsansätze. Nicht nur die unmittelbaren Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche in den Kriegs- und Nachkriegsjahren gemacht haben, sind Thema der interdisziplinären Forschung, sondern auch die mannigfaltigen Bedeutungen dieser Erfahrungen für das ganze Leben, die lebensgeschichtlichen Wiederholungen und Ausdrucksweisen auch im Alter möglicherweise auch für die nachfolgenden Generationen.

Ein wesentliches „Werkzeug“ in der Erinnerungswerkstatt ist das Erzählen, untrennbar verknüpft mit den Zuhörern, oft anhand von Fotos, Briefen, Dokumenten, Objekten, Auswertungen von Zeitzeugeninterviews usw. und der Dokumentation dessen. Die Erinnerungen, „die im Alter wiederkehren bzw. erstmalig zugelassen werden, können nun eine (Neu-)Bearbeitung im Sinne einer aktiven persönlichen und gemeinsamen Auseinandersetzung in der Gruppe erfahren ...(und) einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden“ (15).

Ein weitreichendes Ziel ist auch eine „langfristige Friedensarbeit“, um „eine neue Gedenkkultur, die auf Ambivalenztoleranz beruht, auf jener Fähigkeit, gleichzeitige,

einander widerstrebende oder gar gegensätzliche Gefühle auszuhalten.“ (Micha Brumlik) Die Dokumentationen können andere Menschen erreichen, denen sie eine Hilfe für die Verarbeitung ihrer belastenden Erinnerungen sind.

Die Herausgeberinnen Imbke Behnken und Jana Mikota haben die Texte des vorliegenden Buches in vier Teile eingeteilt: Im ersten Teil sind die Texte dem theoretischen Hintergrund der Erinnerungswerkstätten gewidmet sowie der Beschreibung der „Werkzeuge“; der zweite und dritte Teil befasst sich mit der Erinnerungsarbeit der einzelnen Teilnehmer der Essener und Siegener Erinnerungswerkstätten. Der vierte Teil schließlich hat „Erinnern im Alter“ zum Thema.

„Der erste Teil des Buches enthält sieben Beiträge, die ausgewählten theoretischen Leitfragen der Erinnerungswerkstätten gewidmet sind. Es geht also darum zu klären, was Erinnerungswerkstätten sind, was sie leisten können und welchen Stellenwert sie im Kontext von Biographie-, Lebenslauf-, Kindheitsforschung und Oral History haben. Zugleich reflektieren wir, wer die Akteure des Erinnerungsbooms seit der Jahrtausendwende 2000 sind und was sie bewegt, ihre Lebensgeschichte zu schreiben.“

Neben Beiträgen zum Forschungsgegenstand und der Methodik geben die Herausgeberinnen und wissenschaftlichen Begleiterinnen Impressionen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu den Werkstätten wieder. Wegen ihrer Prägnanz sollen sie hier zitiert werden (75):

- Erfahrung, „Ich bin nicht alleine“
- Sehnsucht nach Integration, nicht länger Flüchtlingskind sein
- Erziehung zur Härte: „Ein deutsches Kind weint nicht“
- Nachfragen und Berichte wecken weitere Erinnerungen
- Informationen über Archive, Hinweise auf Literatur
- Rückkehr an die Kindheitsorte
- Versöhnung mit der Familiengeschichte
- Recht auf meine individuelle Lebensgeschichte
- die Gruppe als produktiver Ratgeber, z.B. wie gehe ich mit Konflikten in der Familie um
- die Gruppe als kritischer Zuhörer und Leser

Das Buch erfährt durch eine beiliegend CD-Rom, deren Entstehungsprozess auch beschrieben wird, eine intensivierende Erweiterung. Gemeinsam beschlossen die Essener und Siegener Erinnerungswerkstätten diese Darstellungsform. Die Verbindung von Bild und Ton, Originalton mit emotionaler Färbung, erreichen Leser, Hörer und Betrachter noch tiefergehend; die Erzähler, die auch Erinnerungsgegenstände zeigen, fokussieren noch deutlicher in dieser Form der Dokumentation.

Die Ergebnisse der Arbeit der einzelnen Teilnehmer der beiden Werkstätten werden, soweit sie dokumentierbar sind, im zweiten und dritten Teil des Buches vorgestellt. Wie unterschiedlich die Formen und Ausdrucksweisen der Erinnerungsarbeit sein können, ist beeindruckend. Die Rekonstruktion hat für einige durchaus therapeutische Wirkung, intendiert ist dies von den Wissenschaftlerinnen bewusst nicht.

Die Überschriften zeigen, wie jeweils unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden. Z.B.: „Eine Mutter durchlebt den Krieg“; „Schlesische Weihnacht ...“; „Kriegsbeginn 1939“; „Kinderlandverschickung“; „Kindheit in zwei Welten ...“; „Allein“.

Als Beispiel greife ich den Beitrag von Anna Breuer-Kolo „Kreative Eltern, glückliche Kinder“ (169-180) heraus. Entlang von Kindheitserinnerungen und den dazugehörigen Fotos erzählt sie ihre Geschichte. Man sieht den Bruder auf einem Tretauto und sie selbst in einem aus Wollresten gearbeiteten Jäckchen – kreative Eltern haben mit Handarbeit und wenigen Mitteln versucht, die Kinder glücklich zu machen. Dieses Jäckchen geht weiter an die kleine Cousine und wird auch auf dem Ausgewiesenen-Transport aus dem Sudetenland nach Thüringen mitgenommen; es ist bis heute im Familienbesitz – positive Verstärker im Überlebenskampf.

Es folgen Fotos und Erzählungen zur „verlorenen Kindheit“. „Unsere verängstigten und traurigen Kindergesichter wecken noch heute Erinnerungen an schlimme Kriegserlebnisse ...“ – „In meinen Erinnerungen begann der Krieg, als ich etwa fünfeinhalb Jahre alt war, Ende 1944 in Toppau. Immer häufigeres, bedrohliches Sirenengeheul und Luftangriffe, die in immer kürzeren Abständen aufeinander folgten. Mutti war hochschwanger. Die Front rückte näher. Mitte November kam in einem Schutzraum unser Baby Michael zur Welt. Bomben krachten. 49 Jahre später, in der Silvesternacht 1993, krachten draußen Feuerwerksraketen. Michael starb. Seine Tochter und ich konnten bei ihm sein. Ich hatte die Nacht seiner Geburt wie einen Film vor Augen.“

Anna Breuer-Kolo bringt nicht nur Geburt und Tod in einen Zusammenhang, sondern im Folgenden sich wiederholende Schicksale in der Familie. Die Eltern waren Kriegskinder im Ersten Weltkrieg, deren Kinder sind es im Zweiten, die Traumatisierungen werden wiederbelebt; Kriegsfolgen führen zu frühen Toden. Auf Fotos, die sie nebeneinander stellt, gleichen sich die Kindergesichter von Vater und Tochter (1914 bzw. 1945) in ihrem Ausdruck: sorgenvoll und verängstigt. Die Mutter stirbt 1955 mit 44 Jahren, nachdem die Familie sich erst 1947 wiedergefunden hatte, sie endlich eine Wohnung und der Vater eine Anstellung hatte. Die Verfasserin ist da 16, ihr Bruder 11 Jahre alt. „Ich erinnere mich an eine völlige innere Leere, die sich in meinem Leben noch öfter einstellen sollte.“

Die vielen Fotos, Briefe, ein Zeitzeugendokument sowie die auch hörbare Erzählung geben ein berührendes Bild davon, wie die Geschichte eines Kindes mit seiner Familie in einem besonderen historischen Kontext verlaufen kann – und wie die Rekonstruktion heilsam und identitätsstiftend ist.

Im letzten Teil des Buches geht Insa Fooker der Frage nach, warum Kindheitserinnerungen im Alter immer bedeutsamer werden. „Im Alter kommt die Erinnerung ...“ Doch wie wird erinnert und wie werden die Erinnerungen interpretiert, welche Sinngebung erfahren sie, welche Wege oder Abgründe tun sich auf? Im Geiste der Psychologie Alfred Adlers schreibt die Autorin: „Autobiographisches Erinnern ist ein aktiver Interpretations- und Konstruktionsprozess, in dem auf das Selbst bezogene Erfahrungen der Vergangenheit mit Anmutungen, Gefühlen, Gedanken und Erlebnissen der Gegenwart verzahnt und – möglicherweise – integriert werden. (...) Zu analysieren, warum wer welchen Zugang zu welchen Kindheitserinnerungen in welcher Lebensphase oder biographischen Umbruchsituation hat bzw. auswählt, erbringt viel Aufschluss über das Selbstbild, die aktuelle Befindlichkeit, den individuellen Lebensstil, die Formen der Lebensbewältigung und auch über Lebensziele. Dabei dient dieser Prozess in der Regel der Erhaltung von psychischer Kontinuität und Identität, das heißt, es geht um eine Verortung des Selbst im biographischen Gesamtzusammenhang.“ (227 f.)

Lebenslaufstudien ergeben, dass ältere Menschen einen stärkeren Zugriff auf frühe Kindheitserinnerungen haben. Die Vergangenheit holt die Menschen ein, bisherige Bewältigungssysteme „greifen“ oft nicht mehr, die Abwehr vor allem belastender Erinnerungen „bröckelt“, der Selbstwert kann bedroht werden. Im positiven Falle ist es möglich, den neu erlebten Zugang zur eigenen Kindheit als einen Ausdruck von Identität und Ganzheit zu erleben. „Das bin ich mit meiner Geschichte.“ Verleugnung, Verzerrung oder Hadern mit dem Schicksal führen eher zu Depression und Verzweiflung.

Insa Fooker stellt verschiedene psychotherapeutische Schulen vor, die mit Kindheitserinnerungen arbeiten. Sie bieten, wie auch die Erinnerungswerkstätten, „geschützte“ und auch soziale „Kontexte“, in denen Erinnern Ausdruck finden kann. „Wenn erinnerungsmäßig einmal etwas in Gang gekommen ist, (kann) die weitere Selbstöffnung in der Gruppe mit vergleichbar Betroffenen helfen, die eigene Lebensgeschichte neu zu validieren. Wir entkommen unserer Kindheit nicht, ergo: Wir sollten sie uns gerade im Alter und auch in der Konfrontation mit sich verändernden kindlichen Lebensbedingungen in den nachfolgenden Generationen immer wieder neu reflexiv aneignen, um dann – relativ frei von Projektionen – den Blick auf unsere und ‚andere‘ Kindheiten sensibel und fürsorglich richten zu können.“ (233)

Allein die Lektüre des Buches kann sehr viel in Gang setzen und zu weiteren kreativen Gestaltungen des Erinnerns anregen. Ihm seien viele Leser verschiedener Generationen gewünscht.

Renate Franke